

Der Wallfahrtsort Maria Zell in Steiermark.

Jahr 1157.

Im ganzen Umfange des großen Osterreichischen Kaiserstaates ist keine geheiligte Stelle, die in religiöser Rücksicht einen größeren Einfluß auf die Gemüther katholischer Christen ausübt, als der Gnadenort Maria Zell, wohin seit einer Reihe von Jahrhunderten aus den entferntesten Ländern und Gegenden, fromme Gläubige wallfahrten, um Hilfe und Trost in so mannigfaltigen Gefahren zu erbitten.

Achtzehn Meilen von der Kaiserstadt Wien gegen Mitternacht, und vierzehn Meilen von Steiermarks Hauptstadt Gräg, südlich entfernt, liegt der nicht unansehnliche Markt Maria Zell *) auf dem sogenannten Sandbühel etwas höher als die wunderthätige Gnadenkirche.

Dieser Sandbühel, wo der Markt angebaut ist, wird ringsherum von höheren Bergen umgeben, die ihn durch ihren Rücken hauptsächlich gegen Ost-, Südost- und Süd-Winde schützen; desto heftiger aber stürmt der Nord-, West- und Nordwest-Wind, walscher, erstere besonders, bei umwölkten Wetser, von Oesterreich her die meisten schnellen Gewitterveränderungen verursacht.

Zu dem Orte führt von der Kaiserstadt aus, die Poststraße über den Annaberg, und von Gräg jene über den Seeberg; auch gibt es noch eine Seitenstraße über den Hohenberg, die sich, im gewöhnlich genannten Freilanbe bis Lilienfeld mit der Wienerstraße vereinigt.

Vor achthundert Jahren breiteten sich hier noch dichte Alpenwälder aus, als Otto VII., Abt des Stiftes St. Lambrecht in Steiermark die Erlaubniß erhielt, 5 Priester in dem Bezirke von Avelenz (Aflenz) als Seelsorger anzustellen **). Nachdem aber der Umfang des Aflenzgebietes zu groß war, um daß in der Aflenzkirche diese Geistlichen der ganzen Gemeinde hätten Genüge leisten können, so wurde einer von diesen 5 Priestern im Jahre 1157 in den nördlichen Theil des großen Aflenzbezirks abgesendet, um daselbst als Seelsorger zu wirken, und den dort lebenden Waldbewohnern seine geistliche Hilfe zu bringen.

Dieser abgeordnete Priester machte sich nun auf den Weg in die Nacht der Urwälder, welche damals noch diese Gegend verdunkelten, und traf nach der allgemeinen Tradition am Thomastage des Jahres 1157 in der Gegend des heutigen Zell ein, wo er eine Hütte aus Brettern bestehend zu seiner Wohnung aufschlug. Unter den wenigen Geräthschaften, die er besaß, brachte er mit sich eine von ihm besonders verehrte aus Lindenholz geschnitzte Bildsäule der Muttergottes, welches Bild er auf einen abgehauenen Baum in dem Hintertheile seiner Hütte, welche so gleichsam auch zur Kirche diente, aufstellte.

Bei dieser Abbildung der gnadenvollen Mutter pflegte der fromme Priester seine Gebete zu verrichten, dem sich auch viele andächtige Christen näherten, und bald erscholl der Ruf von Wundern und Gnaden, welche hier gewirkt wurden, wozu aber vorzüglich ein erprobtes Ereigniß so kräftig beitrug, daß der heilige Ruf dieses Gnadenortes, selbst in die entferntesten Gegenden verbreitet wurde.

Es war nämlich der Markgraf Heinrich von Mähren ***) mit seiner Gemalin von einer schmerzlichen und langwierigen Krankheit befallen, die kein Arzt mehr zu heilen vermochte, und für die kein Rettungsmittel vorhanden zu seyn schien. Schon waren viele Monate unter diesem gichtischen Leiden vorüber gegangen, die sie auf dem Krankenbette auszustehen hatten, als der Markgraf sowohl als seine Gemalin, in einem Traumgesichte in der Nacht, die Weisung erhielten, sie würden auf die

*) Im Jahre 1342 wurde durch Albrecht den Weisen Zell zu einem Markte erhoben, und diese Erhebung im Jahre 1459 durch Kaiser Friedrich bestätigt.

***) Die uralte Benediktiner-Abtei zu St. Lambrecht wurde durch Markward und Heinrich dessen Sohn, Herzogen von Kärnten, am Ende des elften Jahrhunderts gestiftet, und das Thal und die Gegend von Avelenz (das heutige Aflenz) gehörte laut Stiftungsbrief ddo. Verona Anno 1096 zu St. Lambrecht.

***) Dieser Heinrich (oder Wladislaw) war ein Bruder des Königs Przemisl oder Ottokar des I., der zwar vom Kaiser Heinrich den VI. im Jahre 1192 abgesetzt, doch aber nach dessen Tode (1197) wieder zur Regierung kam, und von dem nachfolgenden Kaiser Philipp bestätigt wurde. Die beiden in ihren politischen Ansichten so verschiedenen Brüder, verglichen sich im Jahre 1197 dahin, daß Ottokar König von Böhmen blieb, Heinrich hingegen, das Markgrafthum Mähren als Lehen von Böhmen, mit dem Titel Markgraf in Ruhe und Sicherheit besitzen soll.

Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria von ihrer schmerzlichen Krankheit genesen, sollten aber zum Danke nach den Alpen der obern Steiermark in das Astenzerthal pilgern, und dem dort befindlichen Madonnenbilde zu Ehren eine Kapelle errichten. Mit nicht geringem Erstaunen erzählten sich jetzt beide fromme Gatten am Morgen den gleichartig gehaltenen Traum, und da sie in diesem eine höhere Fügung ahneten, so machten Beide auch einmüthig das Gelübde, die bezeichnete Kirche zu erbauen, und verrichteten darauf andachtsvoll ihr Gebet zu der himmlischen Gnadenmutter um Genesung zu erlangen. Dies geschah, und so säumte der dankbare Markgraf auch nicht länger mehr, sich mit seiner Gemalin auf den Weg zu begeben, und das versprochene Gelübde in Erfüllung zu setzen. Begleitet von einem ritterlichen Gefolge gelangten sie jetzt von den Ebenen Mährens in die rauhen unwirthbaren Gegenden, und irrten lange umher, ohne den ersuchten Ort zu finden. Schon schwand ihnen die Hoffnung, als auf einmal, vorher ganz unbemerkt, ein Engel (nach Andern soll es der heilige Wenzeslaus gewesen seyn) vor ihnen herging, und die Suchenden bis zur Zelle geleitete. Bei dem Anblicke derselben warfen sich gerührt der Markgraf und seine Gemalin zu den Füßen der Gnadenmutter, und als sie ihre Andacht verrichtet hatten, trafen sie gleich die nöthigen Anstalten zu dem Baue der noch heute in der Mitte der Kirche stehenden Gnadenkapelle von Stein, ganz in der Form der Hütte, welche das Gnadenbild umschloß.

Für die Wahrheit dieser Begebenheit bürgen, ungeachtet des Mangels einer schriftlichen Urkunde sowohl das Dasein der Kapelle, als die, seit der Zeit ihrer Gründung bis jetzt noch stets gleiche, von Niemanden bestrittene, oder auch nur in Zweifel gezogene Ueberlieferung, daß sie ein Werk Heinrich des I., Markgrafen aus Mähren sey. Auch erzählt eine alte Opfertafel diese Begebenheit einfach und rührend. Nach dem beiläufig vor 600 Jahren über dem Haupteingange der Kirche gesetzten Steine mit den eingegrabenen Worten *), deren Alterthum die Form der Buchstaben bezeugt, war das Jahr ihrer Erbauung das zwölfte Jahrhundert.

Seit diesem denkwürdigen Ereignisse mehrte sich stets die Anzahl der hieher kommenden Wallfahrer, wodurch sich der Erzbischof von Salzburg bewogen fand im Jahre 1330 den Pilgern einen 40tägigen Ablass zu verleihen, welcher der Erste in jener Zeit war, zugleich ertheilte er auch dem Abte Drtolph die Erlaubniß am Fuße des sogenannten Seeberges 4 bis 5 Stunden von Zell entfernt, zur größeren Bequemlichkeit der Wallfahrer eine Kirche zu erbauen, die noch jetzt zu Ehren des heiligen Leonhard in der Seewiese steht, und von den Bewohnern der Umgegend häufig besucht wird.

Der Glanz des Pilgerortes Maria Zell und das bewährte Vertrauen auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau allda, wurde aber erst dann am wesentlichsten erhöht, als Ludwig I., König von Ungarn, die vorgefundene Kapelle im Jahre 1363 mit einem neuen Gotteshause umgab. Dieser ausgezeichnete Fürst, ein Sohn Karl Roberts von Anjou, dem die Geschichte des Mittelalters den Titel des Großen beilegte, folgte seinem Vater im Jahre 1342 auf dem ungarischen Throne und späterhin als Schwestersohn des Königs Kasimir von Polen auch im Jahre 1370 auf dem polnischen. In mehreren Kriegen, die er mit den Lithauern, Polen, Venetianern und Bosniern zu bestehen hatte, und in denen er stets Sieger blieb, hatte er einmal mit einer weit überlegenen Anzahl von Feinden zu thun. Er nahm jetzt seine Zuflucht zur Fürbitte der Mutter Gottes in der Kapelle zu Zell; — aber wie sehr wurde dieses Vertrauen in ihm erhöht, als er am Morgen auf der Brust ein Bild fand, welches nun als Schatzkammerbild verehrt wird, und durch ein Traumgesicht ihm zugebracht wurde.

Ludwig siegte über die überlegene Zahl der Feinde, und nun bewog ihn die Dankbarkeit, die kleine Kapelle in ein förmliches Gotteshaus umzuwandeln, und dasselbe mit dem mittlern gothischen Thurme zu zieren **).

Der Ruf der Wallfahrtskirche zu Maria Zell war nun gegründet; — immer größer die Zahl der kommenden Gläubigen; — und begünstigt durch den besonderen Schutz der östereichischen Regenten, die durch ihr frommes Zutrauen in die Fürbitte der Gnadenmutter, mächtig auf das Gemüth ihrer Unterthanen einwirkten ***). Bald erhoben sich um die Zelle der Gnadenmutter auch einzelne Hütten und Häuser, von denen das erste Haus, was hier erbaut war am Plage liegt, und in späterer Zeit zur

*) Anno Domini MCC inchoata est haec ecclesia gloriosae Mariae.

***) Aus diesem Bau steht noch der gothische Mittelthurm; die gegenwärtige Gestalt erhielt die Kirche aber erst im Jahre 1700, und ward nach dem letzten Brande 1827 gänzlich renovirt.

****) Als im Jahre 1787 das sechshundertjährige Jubiläum Zells feierlich begangen wurde, erhielten 373,000 Pilger die heilige Kommunion.

goldenen Kugel genannt wurde. Hierauf entstand nach und nach die Wienergasse, später die Neustädtergasse, noch später aber die Gräzergasse und die nun nicht mehr bestehende hintere Gasse.

So günstig indessen für Maria Zell so viele mannigfaltige Umstände waren, eben so reichhaltig kam auch das Heer von Drangsalen aller Art, wozu Feinde mit der Geißel des Krieges und Feuersbrünste das Meiste betrugten *). Nicht weniger waren die Leiden und Gefahren, so wie die erlittenen Opfer, welche dieses Gotteshaus in dem sturmbewegten französischen österreichischen Kriege 1805 bis 1809 auszustehen hatte, aber immer noch hielt die Vorsehung schützend ihre Hand darüber, und der geheiligte Platz konnte weder zerstört noch aufgehoben werden **).

Nach dieser flüchtigen Darstellung der Entstehung und Schicksale Maria Zells soll nun eine Schilderung der Kirche selbst folgen. Diese liegt gegen Ost auf einem Hügel, dem Sandbühl, und ist mit einer Mauer umgeben, in welcher drei Eingänge sind. Bei jedem Eingange sind 2 Bildsäulen von Heiligen aufgestellt, und zwar beim Haupteingange jene der Heiligen Aegydi und Maximilian, bei dem Eingange von der Wienergasse die Heiligen Leopold und Wenzel, bei dem Eingange von der Neustädtergasse, die Heiligen Emerich und Ladislaus. Inner dieser Mauer war einst der Kirchhof, welcher aber im Jahre 1794 an das Ende der Gräzergasse übersezt wurde.

Der Haupteingang in die Kirche ist unter dem großen gothischen Thurme. Ueber dem Eingange ist die Ankunft des Lambrecht-Priesters mit der Bildsäule dargestellt. Ueberdies sind noch eine Menge Verzierungen und Bildwerke daselbst angebracht, welche die ganze ältere Geschichte des Gotteshauses darstellen. Zu beiden Seiten des Haupteingangs stehen rechts die Bildsäule des Markgrafen Heinrich von Mähren aus Blei in Mannsgröße gegossen, in der rechten Hand den Riß der von ihm erbauten Gnadenkapelle haltend. Eine Inschrift auf einer Messingplatte weist auf die Veranlassung zu diesem Baue. Links steht die Bildsäule des Königs Ludwig von Ungarn aus eben diesem Metalle, mit einer ähnlichen Inschrift. Der Grundstein zur gegenwärtigen Kirche im gothischen Style erbauet, wurde am 6. Mai 1644 gelegt, der ganze Bau aber erst im Jahre 1700 vollendet. Das Gewölbe ruht bis zur Gnadenkapelle auf acht Säulen, die in der früher erbauten Kirche die Seitenwände ausmachten. Der vordere Theil ist ein auf den Seitenwänden selbst ruhendes Gewölbe. Diese Kirche ist die größte in Steiermark. Die Orgel ist im Jahre 1737 von dem Orgelbauer Sommerholzer erbauet worden, zählt 38 Register, und ist sehr schön. Die Kanzel ist ebenfalls eine schöne Arbeit, ganz von Marmor mit Bildereien, die heiligen Evangelisten und St. Paulus vorstellend.

In der Mitte der Kirche steht die uralte ehrwürdige Kapelle von Quadern erbaut, mit einem Marmorgeländer umgeben, von innen blau gemalt und mit vergoldeten Sternen geziert. Der Altar worauf der Gnadenaltar steht, ist von Silber, und wurde von dem Stifte Lambrecht mit Benützung silberner Kirchenopfer errichtet. Die Statue selbst ist von Lindenholz, darstellend die auf einem Stuhle sitzende Madonna, das Kind auf dem Schooße haltend, und ihm eine Birne reichend, während sie selbst von dem Kinde einen Apfel erhält.

Das Antependium des Altars, ebenfalls von Silber, 200 Mark schwer, ist eine Gabe des Fürsten Adam von Schwarzenberg, im Jahre 1706 gestiftet. In der Mitte der Kapelle hängt eine silberne und vergoldete Lampe in der Form von 8 Herzen, im Jahre 1746 von der Kaiserin Maria Theresia gestiftet. Auf jedem dieser Herzen ist der Name eines der Mitglieder der kaiserlichen Familie gravirt, und unter dem Adler, der die Lampe hält, steht die Inschrift: *Virgini celsensi Austriacae Domus Matri protectrici in his cordibus corda sua*. Den ganzen Altar schließt ein 400 Mark schweres, von Maria Theresia gestiftetes silbernes Gitter ***). Hinter der Gnadenkapelle,

*) Im Jahre 1474 verzehrte eine Feuersbrunst den Markt bis auf 3 Häuser. Im Jahre 1529 erschienen die Türken, und legten den Markt in Brand; im Jahre 1566 entstand abermals Feuer und legte 37 Häuser in Asche. In den Jahren 1798 und 1800 brach Feuer aus und verzehrte den größten Theil des Marktes. Der letzte und aber auch der härteste Schlag traf M. Zell in der Allerheiligen Nacht 1827, in welcher durch einen verheerenden Brand von 120 Häusern nur 9 Häuser der Zerstörung entgingen, ja, selbst nicht einmal die Kirche konnte ganz gerettet werden, und verlor Thürme und Dach.

***) Im Jahre 1782 verbot Kaiser Joseph II. die Wallfahrten nach Maria Zell in großer Prozession, Kaiser Franz hingegen erlaubte sie wieder im Jahre 1796 und besuchte selbst im Jahre 1811 das erste Mal diesen Gnadenort, bei welcher Gelegenheit die Erlaubniß erteilt wurde, daß die ankommenden Prozessionen wie vor alten Zeiten mit feierlichem Gepränge einziehen dürfen.

***) Schon Kaiser Leopold I. hatte ein solches Gitter gestiftet, da aber dieses zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia bereits ganz verbogen, und auch schadhast war, so ließ sie dieses abnehmen, in Wien einschmelzen, und im Gewichte bedeutend vermehrt, wieder neu aufstellen.

zwischen dieser und dem Hochaltare steht eine 3 Klafter hohe Marmorsäule, die Bildsäule der Muttergottes tragend. Diese Statue stand früher bei der alten Kirche des Königs Ludwig außer derselben, und soll die Arbeit eines Lambrecht-Abtes (Heinrich Sattlers) im 14. Jahrhunderte seyn *).

Der Hochaltar im Jahre 1693 von Fischer von Erlach erbauet ist von rothem und schwarzem Marmor mit acht großen Säulen. Auf dem Altare steht ein Kruzifix von Ebenholz; der Heiland und Gott Vater sind von Silber 600 Mark schwer (ein Geschenk Kaiser Karl des VI.). Ueber dem Kreuze schwebt der heilige Geist, von Holz geschnitten. Unter dem Kreuze ist eine große Weltkugel von Silber, 6 Fuß im Durchmesser haltend. Sie ist zum Öffnen, und diente einst zum Tabernackel. Das Transparent am Fenster, hinter dem Hochaltare, stellt die Stadt Jerusalem mit dem Kalvarienberge vor, im Jahre 1719 gemalt. Hinter dem Altare ist noch eine kleine, mit einem Gitter verfloßene Kapelle, wo Christus im Grabe liegend dargestellt ist.

Ausser dem Hochaltare befinden sich an beiden Seiten noch 12 Altäre von mehreren Wohlthätern errichtet. Eine Treppe an der Evangelienseite führt zur Schatzkammer, über deren Eingang ein Gemälde die siegreiche Schlacht des Königs Ludwig von Ungarn darstellt. Die Aufschrift lautet: *saCra Mago regis LVDOVICI* (das heilige Bild des Königs Ludwig) — das Chronographicon deutet das Jahr 1764 das gefeierte vierte Säcular-Fest des Hierseins dieses Bildes. Dasselbe ist zum Altare der Schatzkammer aufgestellt, auf Holz gemalt, und hat einen silbernen Rahmen, unter welchem ein goldener befindlich ist. Die das Bild umgebenden Engel sind ebenfalls Silber, und das Bildniß reich mit Edelsteinen und Perlen geziert. Die Sage erzählt, daß König Ludwig dieses Marienbild besonders verehrt habe, daß es auf seinem Hausaltare gestanden, und er es beständig auf seinen Feldzügen mit sich geführt habe. Am Vorabende jener großen Schlacht, wo er im Traumgesichte die Prophezeiung des Sieges erhielt, fand der König beim Erwachen dieses Bild an seiner Brust lehnen. Er brachte es sodann bei seiner Wallfahrt nach Zell und opferte es sammt seinem Schwerte, Sporen, Steigbügel und Steigriemen dankbar der Madonna. Sie hängen an der Epistelseite des Altars, und sind sehr interessant zu beschauen. Nicht weniger anziehend erscheinen auch die beinahe ein halbes Jahrtausend alten Brautgewänder seiner Gattin und seine eigenen, welche in einem Schranke gleich neben der Thüre aufbewahrt werden, und deren Besichtigung man ja nicht unterlassen sollte.

Der ganze Altar stellt ein Zelt vor, von Sammt und Seide reich mit Silber gestickt. Am Altarfusse ist ein silbernes 300 Mark schweres Antependium, auf welchem der vordere Theil den Stammbaum des habsburgisch-lothringenschen Hauses, und oberhalb jenem, den des königlich neapolitanischen anzeigt. Die 37 Brustbilder sind von Kupfer und in Feuer vergoldet. Das Ganze ist ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, vergrößert im Jahre 1803 durch die Königin von Neapel, Maria Karolina. Am Altarfenster ist ein ähnliches Transparent wie am Hochaltare in der Kirche, und stellt den Traum des Königs Ludwig vor. Neben dem Altare sind die Leiber der heiligen Euthierius und Cyrillus aufgestellt. Rings herum an den Wänden befinden sich Glaschränke mit den sehr bedeutenden Kostbarkeiten der Schatzkammer, worunter ausser den unermesslich reichen Schmucksachen, die goldene mit einem Diamant besetzte Schreibfeder des Zacharias Werner, ein hölzernes aus zwei Stücken mit vieler Kunst gearbeitetes Kreuz, ein Gemälde der Madonna, die kostbaren Messgewänder und Kleider zum Muttergottesbilde u. u. besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Die sämmtlichen sieben Glocken dieser Kirche sind von der Meisterhand des Kunstglockengießers F. X. Gugg in Salzburg 1830 gefertigt worden, und zeichnen sich durch ihre Reinheit und harmonischen Klang aus. In der Nähe der Kirche befindet sich die alte, zierliche St. Sigmunds-Kapelle und rings um die Kirche von aussen die zahlreichen Buden, in welchen Bilder, Rosenkränze, Kräuter, Rauchwerke, Drechslerwaren, Ringe, Kreuze und dergleichen verkauft werden.

Möge dieser Gnadenort bis zum Ende aller Tage bleiben, und Alle, die Vertrauen und Liebe zu der Königin des Himmels und der Erde hegen, dort, wo ihr wunderthätiges Bild würdig verehrt wird, Heil und Stärke für Geist und Körper finden.

*) Die von König Ludwig erbaute Kirche ist das Vordertheil der heutigen, da die Gnadenkapelle rückwärts die Kirche schloß.